Cartoonisten-Report, 498. Folge ...

Autor(en): **Bajsa, Valentin**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Skizze aus Rom

Die Revolverküche

Vor einiger Zeit hat der deutsche «Spiegel» in seiner Revolverküche Italien als Spaghettiteller mit Pistolen serviert – deutsche Spiegeleier, wenn man so will.

Diese Titelgeschichte ist von den Italienern mit herzlich wenig rosigen Gefühlen aufgenommen worden. Sie antworteten im «Espresso». Und sie baten zu einem Revanche-Essen: die Menükarte bot hier dampfendes Sauerkraut mit wurstigen Terror-Bömbchen garniert.

Nun habe ich in Rom tatsächlich immer wieder beobachten können, wie der Italiener bei den Amerikanern, Deutschen und andern Touristen-Horden als etwas Lästiges, Unangenehmes gilt – etwas, das man eben bei einer Ferienreise auf dem Stiefel genauso ergeben hinnehmen muss wie Sandflöhe oder die wilden Blattern.

Die Behandlung der Touristen ist entsprechend – Kartenverkäufer und Gelato-Männchen werden wie lästige Fliegen weggewedelt, und es wundert mich nur, dass noch kein gewandter Geschäftsmann einen Spray gegen aufsässige Romani auf den Markt gebracht hat.

Die Italiener selber – sei's nun der Reiseführer in Neapel oder der Hotelportier in Rom – schüren diesen unmöglichen Zustand noch. Immer wieder wird man flüsternd zur Seite genommen: «Passen Sie auf Ihre Brieftasche auf, mein Herr ... geben Sie auf Ihren Schmuck acht, meine Dame ... meine Landsleute sind leider alles Gauner, nicht schlecht, aber die Arbeitslosigkeit, Sie verstehen ...»

Es folgt ein verständnisheischendes Lächeln, und die offene Hand, die den guten Tip sogleich versilbert haben will.

So fühlt man in Rom also zurzeit eine gewisse Verkrampftheit, spürt dieses leichte nervöse Fieber bei den Touristen-Gruppen und gewöhnt sich langsam an das Bild der Amerikanerinnen, die ihre scharlachroten Fingernägel in die Handtaschen festkrallen. Immer wieder hört man kurze, schrille Frauenschreie und das Rufen nach dem «Guido», diesem Herrgöttchen, das die herumirrenden Touristen-Hühner beschützen muss – die Amerikanerinnen haben eine derartige Neurose entwickelt, dass sie schon beim Anblick eines lächelnden Kartenmännchens oder eines freundlichen Gelato-Verkäufers den Leibhaftigen in Person wittern. In die schreckliche Furcht mischt sich noch ein Tropfen Hoffnung, einmal, ja einmal nur etwas schrecklich Aufregendes in Rom erleben zu können – etwa dass so ein rabenschwarzer Papagallo mit einem unschicklichen Antrag anbeissen würde ... man kennt das ja ...

Aber um diese lachsfarbigen Puderdosen macht selbst der hungrigste Frauenkiller einen weiten Bogen.

Natürlich wird in Rom viel gestohlen. Vermutlich mehr als anderswo. Und natürlich verschwindet hier jede vierte Minute eine Brieftasche oder ein Portemonnaie. Doch hier klaut man einer Amerikanerin 10 000 Lire und an der Welcome-Party in New York erzählt sie von den schrecklichen Barbaren, die da Rom terrorisieren. Dass vor ihrer Haustüre geschossen wird, überhört sie gefühlvoll.

Tatsächlich wird man als Tourist von dieser «Alle-Italiener-sind-Gangster-Hysterie» unwillkürlich angesteckt. Wenn ein Moped vorbeirattert, greife ich sofort zu meiner Tasche. Und wenn mir ein Zigeunermädchen eine Rose anbietet, gilt mein erster Handgriff dem Portemonnaie.

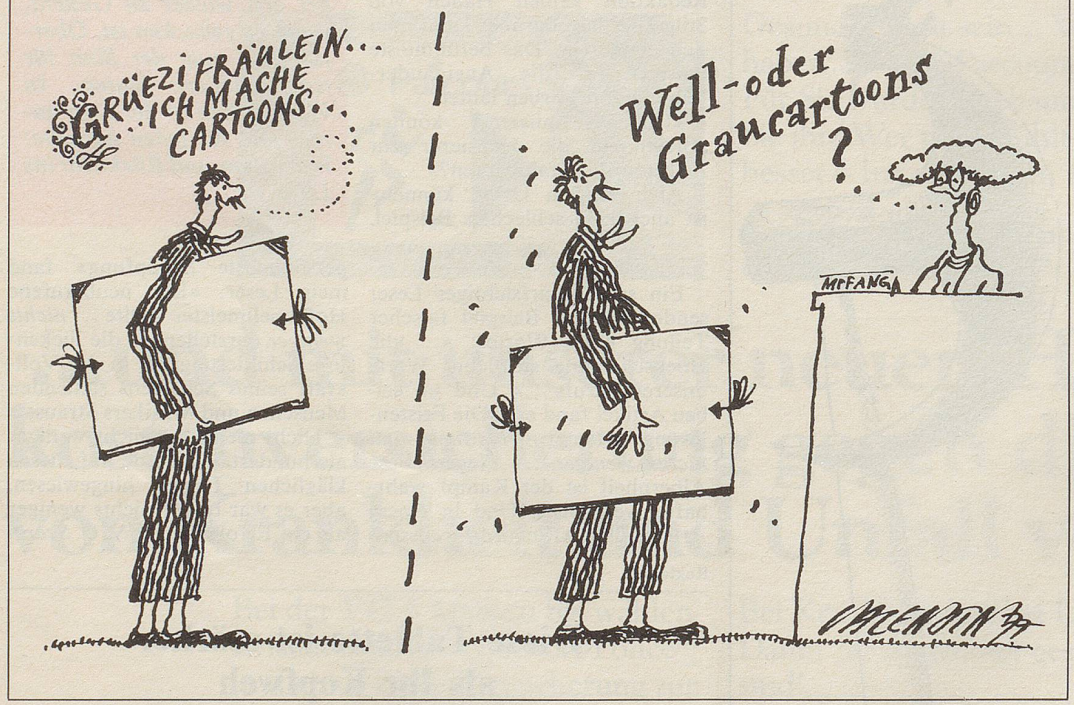
Kürzlich nun habe ich auf der Post von San Silvestro Marken erstanden, wollte eben vom Schalter weggehen, als mich einer dieser jungen, unrasierten Typen ansprach.

«Signore!»

Ich greife zum Portemonnaie, setze eiserne Miene auf, schüttle den Kopf: «Va – via! Via!»

Der Mann lässt sich nicht abschütteln: «Signore – das haben Sie da eben verloren ... ist Ihnen aus dem Portemonnaie gefallen!»

Es war eine 1000-Lire-Note.

Und da habe ich mich geschämt. *-minu*

Cartoonisten-Report, 498. Folge ...